

Hermann Bonnus, der Reformator des Osnabrücker Landes

Ein Lebensbild

Von Hermann R o t h e r t, Münster

In dem Städtchen Quakenbrück, das, im Fürstentum Osnabrück gelegen, damals 11-1200 Einwohner zählte, erblickte am 12. Februar des Jahres 1504 Hermann Bonnus das Licht der Welt. Seine Eltern waren Arnd von Bunnen und Hilla geb. Dreckmann. Die Familie trug den Namen ihres Herkunftsortes, des benachbarten Kirchdorfs Bunnen, den der Sohn später nach damaliger Gelehrtensitte oder Ansitte in Bonnus latinisierte. Arnd von Bunnen betrieb das ehrsame Schusterhandwerk, gehörte aber auch dem Räte der Stadt an und nahm mithin eine geachtete Stellung ein. Er scheint sich auch eines gewissen Wohlstands erfreut zu haben, der es ihm erlaubte, seinen Sohn, dessen Geistesgaben früh hervorgetreten sein werden, studieren zu lassen. Zu diesem Zwecke wird der junge Hermann zunächst die städtische Lateinschule besucht haben, um sodann auf die Domschule in Münster überzusiedeln, die damals als „wahre Pflanzstätte der neuen (humanistischen) Bildung“ einen gefeierten Namen in Deutschland hatte¹⁾. Nach deren Absolvierung zog es den Studenten magnetisch nach der von Westfalen aus entlegenen Hochschule in Wittenberg, die soeben als Ausgangspunkt der deutschen Reformation zu ungeahnter Blüte gelangte. Hier wurde „Hermannus Bonnus Quacenburgens. Osnaburgens. dio.“ am 13. April 1523 immatrikuliert, und damit erhielt sein Leben die entscheidende Wendung. Zwei Jahre hat er dort zu den Füßen von Martin Luther und Philipp Melanchthon geseffen, die dem angehenden Theologen Hirn und Herz mit

¹⁾ Die Behauptung von Starcke, Bd. I S. 19 „es kann vielleicht sein“, daß Bonnus die Klosterschule in dem pommerischen Belbuck bei Treptow an der Rega besucht hätte und dort gar Mönch gewesen wäre, ist nicht genügend beglaubigt und an sich unwahrscheinlich.

der neuen Lehre vom lauterem Worte Gottes erfüllten; er hat zeitlebens zu seinen beiden Lehrern dankbar und getreu die Fühlung aufrechterhalten. Im Jahre 1525 siedelte Bonnus sodann zur pommerschen Landesuniversität Greifswald über, die im Gebiete der niederdeutschen Sprache lag; da er an dieser in Wort und Schrift dauernd festgehalten hat, mag ihn das geliebte „Platt“ besonders angezogen haben. In Greifswald schloß er sein theologisches Studium ab; er war dort auch bereits lehrend tätig als ein von der Artistenfakultät aufgenommener Magister, was etwa dem heutigen Privatdozenten entsprach. In dieser Stellung vertrat er die christliche Lehre im lutherischen Sinne, der er zeitlebens treu geblieben ist. Aber er hatte auch das Zeug zum Lehrer und Erzieher; etwa im Jahr 1528 berief ihn der dänische König Friedrich I. - der zugleich Herzog von Schleswig und Holstein war - an seinen Hof auf dem Schlosse Gottorp²⁾, um den siebenjährigen Prinzen Hans in die Wissenschaften einzuführen. Bonnus zögerte nicht, dem Rufe zu folgen, und so lernte der kleinstädtische Handwerkersohn ein Stück der großen Welt kennen. Das wird ihm Gewandtheit und Sicherheit im Umgang verschafft haben, was ihm in seiner späteren Lebensstellung zugute kommen sollte. Seine Lehrtätigkeit veranlaßte Bonnus, *in usum Delphini* eine lateinische Grammatik in niederdeutscher Sprache³⁾ zu verfassen, anstelle der bis dahin das ganze Mittelalter hindurch gebrauchten, noch aus der Spätantike stammenden Grammatik des Donat. Es war das erste von Bonnus verfaßte Buch, das späterhin unter dem Titel *Elementa partium orationis in usum puerorum* mehrfach gedruckt, sich weithin verbreitete und den Verfasser bekannt machte.

So kam es, daß die freie Reichsstadt Lübeck, damals eine der größten und blühendsten Städte des Deutschen Reiches und von alters das hochangesehene Haupt der Deutschen Hanse, im Jahre 1530 unsern Bonnus zum Rektor der dortigen lutherischen

²⁾ Das Schloß Gottorp liegt neben der Stadt Schleswig.

³⁾ Demnach scheint auch am dänischen Hofe das Niederdeutsche damals Umgangssprache gewesen zu sein, trug doch seit 1448 eine Seitenlinie der Grafen von Oldenburg die dänische Königskrone.

Gelehrtenſchule - etwa unſerem Gymnaſium entſprechend - be-
rief. In Lübeck hatte ſoeben nach mehrjährigem Ringen das
evangelische Bekenntniß ſich gegen den an der katholiſchen Kirche
feſthaltenden patriziſchen Stadtrat durchgeſetzt und wurde von
allen Kanzeln gepredigt, ein Sieg, der nicht zuletzt dem deutſchen
Kirchenliede zu danken war; es war der von Martin Luther
gedichtete, ins Niederdeutſche übertragene Geſang „Ach Gott,
vom Himmel ſieh darein“, geweſen, mit dem das Volk die katho-
liſche Predigt zum Verſtummen gebracht hatte⁴).

Eben in Lübeck warm geworden, ſtieg Hermann Bonnus zu
einem noch höheren Amte auf; er wurde zum Superintendenten
und Oberhaupt der lübischen Kirche ernannt. Nach ihrem Über-
tritt hatte die Stadt zur Neuordnung ihrer kirchlichen Verhält-
niſſe den Freund und Mitarbeiter Martin Luthers, Johann
Bugenhagen, auch als Doctor Pomeranus bekannt, aus Witten-
berg herbeigeholt, der der geſtellten Aufgabe durch den Erlaß
einer Kirchenordnung gerecht wurde; da Bugenhagen und Bon-
nus von ihrem gleichzeitigen Aufenthalt in Wittenberg her
einander kannten und ſchätzten, lag es nahe, daß jener den früh
gereiften Freund, ungeachtet ſeiner erſt 26 Lebensjahre, für das
führende kirchliche Amt mit Erfolg in Vorſchlag brachte. So
konnte dieſer am 9. Februar 1531 die Superintendentur der
Reichsſtadt übernehmen; er wird bei dieſem Anlaß das Rektorat
der Lateinſchule niedergelegt haben.

Freilich ſollte Bonnus bald erfahren, daß der neuen Würde
eine nicht minder gewichtige Bürde entſprach. Wie in vielen
anderen deutſchen Städten waren in Lübeck Hand in Hand mit
den kirchlichen Verhältniſſen auch die politiſchen ins Schwanken
gekommen: dem bis dahin rein patriziſchen Räte war ein Aus-
ſchuß der Bürgerschaft zur Seite getreten, in dem der aus
Hamburg zugewanderte Kaufmann Jürgen Wullenwever als
geborener Demagoge das große Wort führte. Er brachte es fertig,
daß im Jahre 1534 bei der Ratswahl entgegen dem alten
Brauch, wonach der abtretende Rat den neuen erkor und in-

⁴) Das iſt der Inhalt des neu erſchienenen Buches von Wilhelm Jannasch.

folgedessen die bisherigen Mitglieder größtenteils wiederkehrten, vielmehr die gesamte Bürgerschaft in tumultuarischer Weise die Wahl vornahm und somit nur wenige alte Mitglieder im Räte verblieben. Das neue Kollegium erwies sich als gefügiges Werkzeug in der Hand Wullenwevers, der damit für seine uferlosen Pläne freie Bahn hatte. Da lag die Befürchtung nahe, daß die revolutionäre Bewegung des Bauernkrieges von 1525 oder der eben damals in Münster auf dem Höhepunkt stehende Wahnwitz des Wiedertäuferreiches sich in Lübeck wiederholen und die „Kottengeister“ zum Siege führen könnte; in der Tat fehlte es in Lübeck und den Nachbarstädten nicht an Vertretern der Wiedertäuferei. Das rief unseren Bonus auf den Plan, der als Schüler Luthers die biblische Lehre vom Gehorsam gegen die Obrigkeit vertrat (Römer 13, 1); von seinem Gewissen getrieben, griff er zur Feder und verfaßte ein geharnischtes Schreiben „An den unordentlichen Rat“ (1534 Mai 4), worin er dagegen protestierte, daß „de gemene Man der Auericheit (Obrigkeit) Richter si“. So forderte er denn nachdrücklich die Wiederherstellung des überkommenen Wahlverfahrens, das übrigens auch in seinem heimatlichen Quakenbrück in Übung war, und stellte zugleich sein „Predigtamt“ als Superintendent zur Verfügung. Auf diesen letzten Punkt wagte der Machthaber Wullenwever, der sich inzwischen zum Bürgermeister aufgeschwungen hatte, freilich nicht einzugehen, er verbot jedoch persönlich seinem Gegner, fernerhin die Kanzel zu betreten. In der Folge verwickelte Wullenwevers großwahn sinnige Politik das fast alleinstehende Lübeck in einen Krieg mit seinen überlegenen fürstlichen Nachbarn, den es verlor und womit es auch die alte Vormachtstellung auf der Ostsee einbüßte; Wullenwever fiel in Feindeshand und endete auf dem Blutgerüst (1537).

In die Zeit dieser politischen Wirren fallen für Bonus zwei Berufungen nach auswärts. Die erste ging schon 1532 von Lübeck's Schwesterstadt Hamburg aus, wo ihm das Pfarramt an der Petrikirche angeboten wurde, aber bei seinem Besuche dort scheinen ihn die örtlichen Verhältnisse nicht befriedigt zu haben, so daß er verzichtete. Drei Jahre später suchte die Stadt

Lüneburg einen tüchtigen Superintendenten und bot ihm das Amt an. Zwar nahm er dieses zunächst an, stellte dann jedoch die Entscheidung der Stadt Lübeck anheim, und diese sprach sich für seinen Verbleib aus, nachdem das erlassene Predigtverbot wieder aufgehoben war. Fortan ist die Stadt an der Trave dauernd der Wohnsitz von Bonnus geblieben; sie wurde ihm vollends zur Heimat, als er, dem Beispiel Luthers folgend, um 1540 zur Ehe schritt. Leider wissen wir von seiner Gattin nicht viel mehr, als daß sie, gleich der Luthers, mit Vornamen Katharina hieß.

Das mannhafte Auftreten Willenwever gegenüber wie auch seine unermüdlige Arbeit im Dienste der sich entwickelnden lutherischen Kirche zogen von nah und fern, auch aus der alten Heimat, die Augen auf Bonnus. In der Stadt Osnabrück hatte schon 1521 der Augustiner Gerhard Hecker, der einst im Erfurter Kloster Luthers Lehrer gewesen war, evangelisches Gedankengut auf der Kanzel vertreten, in den folgenden Jahren waren immer wieder Anhänger von Luthers Lehre zu Worte gekommen, ohne doch den entschiedenen Anschluß der Stadt an diese zuwege zu bringen, solange die vom benachbarten Münster ausgehende Propaganda der Wiedertäufer im Wettbewerb stand, bis deren Ende mit Schrecken im Jahre 1535 die Irrlichter des Schwärmertums auslöschte. Einige Jahre später (1542) wandte sich der Osnabrücker Rat an den der Kirchenreform nicht abgeneigten Bischof Franz von Waldeck mit der Bitte, diese in der Stadt förmlich einzuführen; der Bischof war damit einverstanden, ohne auf den Widerspruch des Domkapitels zu hören. Es lag nahe, daß man auf der Suche nach einer geeigneten Persönlichkeit, in deren Hand man die verantwortungsvolle Aufgabe, das Kirchenwesen neu zu ordnen, legen konnte, sich für den in Lübeck seit Jahren segensreich wirkenden Landsmann entschied. So entsandte denn der Osnabrücker Rat zu Anfang Dezember 1542 „zween ansehnliche Bürger“ nach Lübeck, um den dortigen Rat zu bitten, seinen Superintendenten für die gedachte Aufgabe auf einige Zeit zu beurlauben. Die Lübecker erklärten sich für die Zeit bis Palmarum 1543 hierzu bereit; auch Martin Luther

gab auf briefliche Anfrage von Bonnus seinen Segen zu dem Unternehmen. So traf dieser denn, begleitet von Weib und Kind, am 25. Januar 1543 in Osnabrück ein und wurde vom Räte wie von den evangelischen Einwohnern freudig empfangen. Am Tage Mariä Reinigung (Lichtmess, 2. Februar) predigte er in der überfüllten Ratskirche St. Marien - dieser Tag wird seitdem noch heute in Osnabrück als Reformationsfest begangen -, am folgenden Sonntage in der Katharinenkirche und zu Ostern auf dem Schlosse in Iburg vor Bischof Franz. Um das lutherische Kirchenwesen in geordnete Bahnen zu lenken, entwarf Bonnus eine Kirchenordnung, die sich im allgemeinen nach dem Vorbilde der Lübischen richtete, vom Räte angenommen und vom Bischof bestätigt wurde; immerhin blieben die lateinische Kirchensprache und Kirchengesang wenigstens teilweise bestehen. Zum Superintendenten und zugleich zum Pfarrer von St. Katharinen bestellte der Rat im Einvernehmen mit Bonnus den Johann Pollius, der bis dahin in Rheda Hofprediger des Grafen von Tecklenburg gewesen war. Auch das Unterrichtswesen bezog Bonnus in die Regelung ein; im bisherigen Barfüßerkloster sah er die Einrichtung einer Lateinschule vor - es war der Anfang des späteren Ratsgymnasiums -, daneben einer Volksschule, deren unterste Klasse für die „Sibulisten“ (Abc-Schüler) bestimmt war. Endlich hielt der Unermüdliche nach Lübecker Vorbild (s. u. S. 172) Vorlesungen über den Römerbrief, die in erster Linie für die neuberufenen Geistlichen bestimmt waren; beruht doch Luthers Lehre von der Rechtfertigung vor allem auf dieser Schrift.

Hiermit nicht genug, erweiterte der Bischof den Auftrag des Bonnus auf das ganze Fürstbistum Osnabrück, also das flache Land wie die Kleinstädte, darunter auch Quakenbrück. Durch ein Schreiben vom 20. Mai 1543 kündigte er dem dortigen Stiftskapitel, Burgmännern und Räte das Erscheinen „des wohlverstandigen und berühmten Mannes Magister Hermannus Bonnius“ und dessen Vorhaben an. Dem aber wird das Herz höher geschlagen haben, als er nach langen Jahren wiederum den Boden seiner Heimatstadt betrat, die er einst als Schüler verlassen

hatte und wo er seine Eltern noch lebend antraf. Am Sonntage Trinitatis durfte er von der Kanzel der St. Silvesterkirche die reine Lehre des Evangeliums verkündigen; es war ein Höhepunkt in seinem bewegten Leben. Im Anschluß hieran erließ er eine Ordnung für den täglichen Gottesdienst des Stiftskapitels von St. Silvester, sowie eine andere in Betreff der Landkirchen.

Bonnus' Wirksamkeit stieß nur in der Kleinstadt Wiedenbrück, einer osnabrückischen Exklave an der oberen Ems, auf ernsthaften Widerstand. Das ermutigte Franz von Waldeck, der auch den münsterschen Bischofsstuhl innehatte, zu dem Versuche, ihn für diesen weit größeren Sprengel mit dem gleichen Auftrage zu betrauen. Aber hier hatte man eben erst die Wiedertäufererei blutig ausgetilgt und den katholischen Gottesdienst wiederhergestellt; es war verständlich, wenn wenig Neigung bestand, sich abermals auf konfessionelle Neuerungen einzulassen. So erklärte denn das münstersche Domkapitel dem Bischof „mit einer groben, unchristlichen Antwort“, man werde Bonnus bei seinem Erscheinen in einen Sack stecken und ersäufen. Damit hatte dessen Sendung in die westfälische Heimat ein Ende gefunden; die ihm von Lübeck gewährte Urlaubszeit war ohnehin längst verstrichen. Ein Angebot des Bischofs, dauernd in seinen Dienst zu treten, lehnte Bonnus ab, doch wohl deshalb, weil ihm die konfessionellen Verhältnisse in Osnabrück noch zu wenig gefestigt erschienen. So kehrte er noch vor Ablauf des Jahres nach Lübeck zurück; der dankbare Bischof und Rat von Osnabrück entließen ihn reich belohnt. Sein Werk aber, die Einführung der Reformation im Osnabrücker Lande, hat Bestand gehabt; wenn auch die folgenden Stürme der Gegenreformation beträchtliche Teile zur katholischen Kirche zurückgeführt haben, so bleibt Hermann Bonnus der Ehrentitel als Reformator des Osnabrücker Landes. Die Gegenseite in der katholischen Hochburg Köln prägte freilich auf ihn das Spottwort *Hunnus et Bunnus similesque pestes* (Hunne und Bunne und ähnliche Pestbeulen); er wird sich mit dem Verse aus Luthers

Truglied getröstet haben: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin!“

Wieder angelangt in Lübeck, hat Bonnus das aufs Neue geknüppte Band zu seiner Vaterstadt nicht wieder abreißen lassen. Im Hochstift Osnabrück sah sich die soeben erst eingeführte Reformation sehr bald durch den für die Protestanten unglücklich verlaufenden Schmalkaldischen Krieg in ihrem Fortbestand ernstlich bedroht. Von den Niederlanden her erschien zu Anfang des Jahres 1547 ein kaiserliches Heer im nordwestlichen Westfalen und erfüllte die katholisch Gesinnten, insbesondere das Osnabrücker Domkapitel, mit neuem Mute, sodaß es von Bischof Franz die sofortige Wiederherstellung des alten Gottesdienstes in allen Kirchen des Hochstifts forderte; aus der „Bonnischen Reformation“ sei nichts entstanden, als Zwietracht, Unwille, gemeiner Liebe Untergang. Gleichzeitig betrieb das Kapitel bei Kaiser und Papst die Absetzung des Bischofs als Abtrünnigen. In dieser Bedrängnis versagte Franz von Waldeck kläglich. Um den Bischofshut zu retten, erklärte er öffentlich, daß er an der Bonnischen Reformation alles Mißfallen habe, ihr innerlich zuwider sei, wie das früher der Fall gewesen (!), und ihre Beseitigung wünsche. Das Domkapitel hatte damit freie Hand, überall in Stadt und Land die alte Ordnung wieder herzustellen, und machte hiervon kräftig Gebrauch.

Bonnus war durch einen Freund oder Bekannten, den Junker Wilken Steding⁵⁾, Drosten zu Kloppenburg, von einem entsprechenden Befehle des Osnabrücker Domkapitels an die Stadt Quakenbrück in Kenntnis gesetzt worden. Das veranlaßte ihn, zur Feder zu greifen (1547 August 27.). Eindringlich bat er

⁵⁾ Er war erbgewessen auf dem Gute Huckelrieden bei Lönningen im Amte Kloppenburg, befehligte 1535 das bischöfliche Heer, das das wiedertäuferische Münster belagerte und erstürmte, und wird evangelisch gewesen sein, wie es denn wohl auf ihn zurückgeht, wenn 1540 auf bischöflichen Befehl in den (kirchlich nach Osnabrück gehörenden, politisch münsterschen) Ämtern Kloppenburg und Vechta die Reformation eingeführt wurde. Vg. Niederding, Bd. II S. 498, Köling S. 76.

Burgmänner und Rat, bei dem lieben Evangelio zu bleiben, bis auf einen andern Befehl des Bischofs, dessen Gesinnungswechsel ihm offenbar noch nicht zu Ohren gekommen war. Von dem Domkapitel dagegen bemerkte er spöttisch: „Ihr wisset, wie gelehrt und verständig in so göttlichen Sachen das Kapitel in Osnabrück sei“, und fährt fort: „Wir wissen ja, meine ich, was wir im Papsttum gehabt, aber auch, was wir nun für eine gewisse und heilsame Lehre der Seelen hören aus der reinen Schrift des Evangelii“. Er schließt mit den Worten: „Ich bitte Gott den Vater durch Christum Jesum seinen Sohn, daß er Euch in rechter Erkenntnis der Seligkeit durch sein heiliges Evangelium erhalten wolle, und will Euch demselben Gotte hiermit befohlen haben. „W ö s t e u n d k ö n d e i c h J u w u n d m i e n e n l e e w e n V a t e r l a n d e w a r i n n e t h o W i l l e n u n d D e n s t e s i n , d a t d e d e i c h v a n H e r t e n g e r n e.“

Zu Beginn des neuen Jahres ließ Bonnus diesem ersten Schreiben ein zweites folgen (1548 Januar 8.). Einleitend dankt er Gott mit ganzem Herzen dafür, daß, wie er höre, in Quakenbrück wiederum die Psalmen (Kirchenlieder) deutsch gesungen und das Sakrament des Altars nach Christi Befehl, d. h. unter beiderlei Gestalt, ausgeteilt werde, also der lutherische Gottesdienst wiederhergestellt sei⁶⁾; er hofft, daß die päpstliche Messe bald ganz wegfallen werde. Weiter mahnt er, die „Armenkiste“, d. h. die kirchliche Armenpflege, aufrechtzuerhalten, - die spätmittelalterliche Kirche hatte dieses Gebiet fast ganz der städtischen Verwaltung überlassen. Was ihm am meisten am Herzen lag, war dies, daß „die Schole der Kinder“ nicht aufgegeben werde „um der Papen willen“; er bekräftigte diesen Herzenswunsch durch die Tat, indem er sich bereit erklärte, - „m i n e n V a t e r l a n d e u n d d e r a r m e n u n w e t e n

⁶⁾ Aber einen derartigen Umschwung der konfessionellen Dinge in Quakenbrück zu jener Zeit habe ich keine Nachricht finden können, er ist auch unter den damaligen politischen Verhältnissen unwahrscheinlich, so daß Bonnus einem falschen Gerüchte zum Opfer gefallen sein wird.

Jog e(n)t tom Besten" jährlich aus eigenen Mitteln sechs Rittergulden zuzuwenden, „den ic̄ wolldē geren, dat armer Lude Kinder gratis isfte ume sus (oder umsonst) in de Schole giengen und lereden, den van solchen werden vaken (oft) de Besten - er wird diese Erkenntnis seiner eigenen Lebenserfahrung verdankt haben, freilich war die Begabtenförderung allgemein ein Hauptanliegen des Humanismus.

Dieser Brief läßt einen Blick tun in das warme Herz des Seelsorgers und Erziehers und zugleich seine Liebe zur alten Heimat erkennen. Es war gewissermaßen sein letzter Wille, denn wenige Wochen darauf rief Gott seinen treuen Diener aus dieser Zeitlichkeit ab; in einem Alter von nur 44 Jahren erlag er nach anderthalbjährigem Siechtum einem Brust- und Magenleiden. Er hatte sich als Diener des Evangeliums in verzehrendem Eifer vorzeitig verbraucht.

Als er sein Ende nahen fühlte, machte er am Freitag, dem 10. Februar 1548, sein ausführliches Testament. Eingangs befahl er seine Seele in die Hände des himmlischen Vaters und legte es dem ehrbaren Räte zu Lübeck ans Herz, die reine Lehre des Evangeliums, wie er, Hermann Bonnus, sie öffentlich verkündigt hatte, mit getreuem Herzen, auch Leib und Gut zu handhaben und zu beschirmen. Weiter wirft er mittelalterlichem Brauche entsprechend zur Verbesserung der Wege und Stege und zur Verstärkung der städtischen Befestigung kleinere Geldbeträge aus. Zu Erben setzt er seine liebe Hausfrau Katharina und zu Nacherben seine sechs Kinder ein, zu denen ein weiteres noch erwartet wurde. Sein Vermögen wurde von seinem als Kaufmann in Lübeck ansässigen Bruder Gerlach und von Gerd Broke, vermutlich seinem Schwager, verwaltet; Bonnus bestimmte die beiden zusammen mit dem derzeitigen Bürgermeister Anton van Styten zu Testamentsvollstreckern. In einem Nachtrage erinnerte er daran, daß er, Bonnus, Aufforderungen des Königs von Dänemark, des Bischofs von Münster sowie der Stadt Lüneburg, in ihre Dienste zu treten, ausgeschlagen hatte,

obwohl ihm von diesen für den Fall seines Todes eine Versorgung seiner Hinterbliebenen zugesagt war; dazu hatte ihm der Dänenkönig mit dem angebotenen Bischofsstuhl zu Schleswig ein Jahresgehalt von 900 Mark in Aussicht gestellt, während die bescheidenen Lübecker Bezüge erst leztthin von 300 auf 400 Mark erhöht worden waren⁷⁾. Unter diesen Umständen war die an den Rat gerichtete Bitte des Sterbenden, seiner Witwe zeitlebens eine freie Wohnung zur Verfügung zu stellen, gewiß nicht unangemessen und dürfte wohl auch erfüllt worden sein. - Am gleichen Tage ließ er seine beiden ältesten Söhne, Arnold und Hermann, aus der Schule holen, gab ihnen wie den übrigen Kindern für ihr Leben die Mahnung mit, Gott zu fürchten, ihrer Mutter zu gehorchen und fleißig zu studieren. Am Sonntagabend fühlte er sich noch kränker, gleichwohl befahte er die Frage seiner Frau, die selbst mit einem Leiden behaftet war: „Lieber Meister Herman, seid Ihr wohlzufrieden?“ Am Sonntag Estomih (Februar 12.) endlich befahl er, auf einem Stuhle sitzend, die Seinen Gott, betete „nimm meinen Geist zu dir“ und verschied in den Armen seines Bruders, der in den letzten Tagen nicht von seiner Seite gewichen war und von seinem seligen Ende den greisen Eltern in der fernen Heimat einen ausführlichen und liebevollen Bericht erstattete. Am folgenden Tage wurde die Leiche in die Bürgerkirche St. Marien neben dem Rathause feierlich überführt; dem Sarge folgte der gesamte Rat und Tausende von Menschen; nach den Worten seines Bruders war es „eine herliche Begreiffnisse“. Vor der Bestattung ließ der Rat noch ein Bild seines ersten Superintendenten im Sarge malen.

Der Sohn Arnold Bonnus brachte es später zum Bürgermeister der Reichs- und Hansestadt Lübeck; Enkelsöhne hat Bonnus nicht hinterlassen, und so ist sein Geschlecht in Lübeck bald erloschen.

⁷⁾ Allerdings hatte der Rat dem Bonnus bei dessen zweiter Bestallung als Superintendent für den Todesfall eine Abfindung von einhundert Gulden zugunsten seiner Witwe zugesichert (1546 Nov. 27.).

Ebenso wie dort blieb er in seiner Vaterstadt Quakenbrück unvergessen. Das rührt teilweise daher, daß er der St. Silvester-Kirche, in der er einst das Bad der Taufe empfangen und sodann erstmalig das lautere Evangelium verkündigt hatte, sein Handexemplar der Hl. Schrift hinterlassen hat, wo sie sich mit einer entsprechenden Eintragung noch heute befindet⁸⁾.

Bei einem führenden Theologen des 16. Jahrhunderts versteht es sich von selbst, daß er neben der Predigt auch das geschriebene und gedruckte Wort nicht vernachlässigt hat. Von Bonnus' Werken haben wir oben (S. 162, 166 f.) die lateinische Grammatik sowie die Osnabrücker Kirchenordnungen schon erwähnt. Nach der Lübschen Kirchenordnung Bugenhagens (S. S. 163) gehörte es zu den Amtspflichten des Superintendenten, der städtischen Geistlichkeit lateinische Vorlesungen (Lektionen) zu halten, in denen er die Bücher der Hl. Schrift Wort für Wort auszulegen und in die Feder zu diktieren hatte. Ein solches handschriftliches Kollegheft aus der Feder von Bonnus hat sich erhalten; es behandelt die Apostelgeschichte und entstammt den Jahren 1538-40. Der damaligen Zeit entsprechend, hat der Verfasser seine Ausführungen weniger auf wissenschaftliche Kritik als auf das Erbauliche und Tröstliche abgestellt, wie denn seine Darlegungen wesentlich für den Predigtgebrauch seiner Zuhörer bestimmt waren. Hierhin gehören ferner die von Bonnus' Sohn Arnold herausgegebenen *Enarrationes*, die des Vaters Vorlesungen über die Sonntagsepisteln enthalten, desgleichen die *Institutiones*, gemischte Abhandlungen u. a. über das Gebet (im Druck erschienen 1571). Ein anderes schon 1539 gedrucktes, zunächst für Geistliche bestimmtes Buch mit dem Titel *Farrago praecipuorum exemplorum de Apostolis* (Allerlei der vorzüg-

⁸⁾ Es handelt sich um die von Luther ins Hochdeutsche übersetzte und nach Abertragung ins Niederdeutsche 1533 in Lübeck gedruckte Bibel. Das bekannte an Paulus gerichtete Wort: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lösen“ Apg. 9, 5 wird niederdeutsch in köstlicher Derbheit und Anschaulichkeit wiedergegeben „Idt wert dy swar werden, yegen den Preckel achter uthslân“.

lichsten Beispiele von den Aposteln) gehört in das kirchengeschichtliche Gebiet und ist polemischer Art. Es enthält die Lebensbilder einer Reihe von Aposteln, Märtyrern, Bischöfen und hl. Vätern der Vergangenheit, um an ihnen die Verkehrt-heit des Papsttums und seiner Lehre, die evangelische Lehre dagegen als Wiederherstellung der altchristlichen darzutun.

Alle diese Bücher sind in lateinischer Sprache abgefaßt, mithin für Gelehrte bestimmt. An das Volk wenden sich andere in niederdeutscher Sprache. Da ist zunächst zu nennen eine „Korte Vorvatinge (Inbegriff) der Christliken Lere vor de Kinder unde gemenen Mann“, erschienen 1539. Nach dem Vorbilde des kleinen Katechismus Luthers beginnt sie mit den Worten „Wat bistu, myn leve Kindt“ (mein liebes Kind, was bist du?) und bestimmt in Frage und Antwort seine Aufgabe wie folgt (Art. 52): „Catechismus ys de Christlike Kinderlere, darinne de rechten Hövetstücke unser Salicheit (Seligkeit) up das Körteste vorvatet sind.“ Nicht minder unentbehrlich war für Kirche und Haus ein Gesangbuch. Im Jahre 1545 erschien bei dem bekannten Lübecker Drucker Joh. Balhorn ein solches; der erste Teil war ein Abdruck des Wittenberger, in Rostock ins Niederdeutsche übertragenen Gesangbuchs, den zweiten Teil hatte unser unermüdlicher Superintendent hinzugefügt und enthielt u. a. ein von ihm selbst gedichtetes Kirchenlied von feierlichem Ernste; es ist noch in den heutigen Gesangbüchern zu finden. Ich setze den 1. Vers hierher:

Och wy armen Sünders, unse Missedadt,
dar wy yn entfangen und gebaren synt,
heft gebracht unns alle yn sulcke grote nodt,
dat wy underworpen synt dem eywgen dodt.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

So hat man Bonnus nicht mit Unrecht als Begründer des niederdeutschen Kirchengesangs bezeichnet, wie der hochdeutsche auf Luther zurückgeht.

Mit einer letzten Schrift versuchte der Kirchenmann Bonnus sich nicht eben glücklich auf dem geschichtlichen Gebiete; es ist

die Chronica der vörnemelikesten Geschichte unde Handel (Händel) der Keyserliken Stadt Lübeck", geschrieben im Jahre 1539. Der Verfasser, dessen konservative Richtung wir schon kennenlernten (S. o. S. 164), verfolgt hierbei die Absicht, seine Lübecker Leser vor „varliken (gefährlichen) mannichvoldigen Voranderingen des Regimentes, so sich yn der Stadt Lübeck thogedragen hebben", zu warnen, wobei er die Wullenweverschen Unruhen im Auge hat. Aber die Darstellung leidet zum Teil unter empfindlichen Mängeln; so fällt Bugenhagens ordnende Tätigkeit, die Bonnus doch selbst zum Teil miterlebt hatte, fast ganz unter den Tisch. Und sein politisches Rezept, daß es die Aufgabe des alten Rates sei, den neuen zu wählen, war keineswegs der Weisheit letzter Schluß, weil auf diese Weise der Vetternwirtschaft, dem Verwandtenklüngel Tor und Tür geöffnet worden wäre. Was die römische Kurie veranlaßt hat, gerade dieses Buch auf den Index zu setzen, steht dahin.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf seine Persönlichkeit. Philipp Melanchthon hat ihn etwas äußerlich gesehen, wenn er sagt: „Es hat sich durch Genie, Bildung, Rat und Tat Hermannus Bonnus ausgezeichnet." Unzweifelhaft war er vor allem ein bis in den Herzensgrund frommer Mann, der aus dem Gebete seine Kraft schöpfte. Zugleich war er ein echter Westfale, mannhaft ist er Wullenwever entgegengetreten und wäre, anders wie Franz von Waldeck, niemals zur alten Kirche zurückgekehrt, um sein Amt zu behalten; eher hätte er wohl den Scheiterhaufen bestiegen. Gewiß war ihm nicht das stürmische, hinreißende Temperament Martin Luthers zu eigen, dafür besaß er eine echt niederdeutsche, ruhig abwägende Gelassenheit; er war, gleich seinem Osnabrücker Landsmann Justus Möser, ein Mann des besonnenen Fortschritts. Wie an seiner Heimat, so hielt er auch an der niederdeutschen Sprache fest, deren Fortbestand im 16. Jahrhundert und darüber hinaus nicht zuletzt ihm zu danken ist.

Schrifttum

- Bindel, R., Bonnus' Familie. Mittl. d. Hist. Ver. Osnabrück, Bd. 20 (1895), S. 359 ff.
- Ders., Zum Andenken an Hermann Bonnus und die Einführung der Reformation in Quakenbrück. Quakenbrück 1893.
- Flaskamp, Franz: Hermann Bonnus. Gütersloh 1951.
- Jannasch, W.: Reformationsgeschichte Lübecks 1515-1530. Lübeck 1958.
- Nieberding, C. H.: Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster, Bd. II, Vechta 1841.
- Röbling, Th.: Osnabrück'sche Kirchen-Historie. Frankfurt u. Leipzig 1755.
- Rotherert, H.: Westfälische Geschichte, II. Bd., Gütersloh 1850.
- Ders.: Geschichte der Stadt Quakenbrück. Osnabrücker Mittl. Bd. 43 (1920).
- Runde, Frh.: Hermann Bonnus' Tod und Begräbnis. Osnabrücker Mittl. Bd. 16 (1891), S. 256 ff.
- Ders.: Die niederdeutsche Bischofschronik bis 1553. Osnabrücker Geschichtsquellen Bd. II, Osnabrück 1894.
- Spiegel, B.: Hermann Bonnus. 2. Aufl. Göttingen 1892.
- Starcke, R. H.: Lübeckische Kirchenhistorie, Bd. I. Hamburg 1724.
- Stüve, C.: Geschichte des Hochstifts Osnabrück, II. Bd., Jena 1872.
- Waiz, G.: Lübeck unter Jürgen Wullenwever, 3 Bde. Berlin 1855 f.